

„Nun mußt du uns auch von deiner Reise etwas sagen,“ drang Anna in die schweigsame Hildegard. „Hat es dir denn gar nicht gefallen?“

„O doch,“ erwiderte diese, „es war schön auf dem Gute und in dessen prachtvollem Park, der in einen schönen Wald übergeht. Wie habe ich dort im Schatten der Eichen und Buchen am Strande des Sees geträumt und gesonnen. Damals hatte ich noch Hoffnungen.“

„Aber was ist denn passiert?“ fragte Paula. „Sprich doch nur, Menschenkind, ich komme um vor Neugier.“

Hildegard schüttelte schweigend den Kopf und ließ ihn dann betrübt auf die Brust sinken; ein klein wenig dachte sie dabei an die Stellung des jungen Mädchens, das als „Resignation“ auf der letzten Kunstausstellung so gefallen hatte. „Es gibt Dinge, über die die Lippe schweigt,“ murmelte sie düster.

„Meinetwegen denn,“ sagte Paula ungeduldig. „Ich verstehe mich auf das Gemmere nicht, und wenn du's nicht sagen willst, so läßt du's bleiben. Ich habe dir ein Schreibzeug mitgebracht. Hoffentlich gefällt dir's. Wenn du deine Romane schreibst und deine Balladen dichtest, soll es dir gute Dienste tun.“

Hildegard war vor Freuden errötet, als ihr Paula das hübsche Geschenk überreichte; aber bei Paulas letzten Worten überzog wieder tiefe Niedergeschlagenheit ihre Züge, und sie setzte das Schreibzeug fort. „Damit ist es für immer vorbei,“ sagte sie tonlos.

Paula und Anna sahen sich betroffen an, und dann rief letztere: „Wie, du willst auf das Dichten und Schreiben verzichten?“

„Wie geht denn das zu?“ fragte Paula. „Ich glaubte dich auf dem besten Wege zur Schriftstellerin und dachte, deine Manuscripte seien schon in der Druckerei?“

Noch immer schwieg Hildegard und starrte düster vor sich hin, während Träne um Träne langsam über ihre Wange floß.

„Was hast du denn, liebe Hüda?“ forschte Anna, indem sie sie herzlich umfaßte. „Wir sind doch deine Freundinnen, laß uns also an deinem Kummer teilhaben.“